

Neunter Vortrag. 3. Nov. 1904

Neunter Vortrag. 3. November 1904.

Wir wollen ein Beispiel für das Werden der Welt geben, den Punkt ins Auge fassen, wo die Entwicklung durch die Mitte der lemurischen Rasse hindurchgeht u. ein Stückchen vorher, sowie ein Stückchen nachher betrachten. Es soll gezeigt werden, wie dazumal der Sinn des Auges entstanden ist. Wenn wir die Erde betrachten könnten zur Zeit der ersten Menschenrasse, der polarischen, würden wir sie finden als eine Aetherkugel. Bald, d.h. mehrere Millionen Jahre nachher, was in der ganzen Weltentwicklung bald heissen kann, verdichtet sich die Materie. Wir sehen im Anfang das sich entwickeln, was wir Luft nennen. In der Luft selbst bilden sich die ersten Anfänge dessen, was wir Feuer u. Wasser nennen. Doch bestand in der Luft das Wasser erst als feuriger Nebel. Die Erde war damals ein dichter qualmender Feuernebel, am Anfang der lemurischen Zeit. Wirkliches Wasser, wie wir es jetzt kennen, bildete sich erst später bei der Abkühlung der Erde. Man muss bedenken, dass in all diesen Entwicklungsstadien in irgend einer Form die Menschen dabei waren. Die Menschen hängen immer von der Umgebung ab. Wir wollen nun den Menschen betrachten, wie er in der Zeit der Feuernebelbildung anfängt, sich zu entwickeln. Er hatte zu jener Zeit den Sinn des Gehörs u. den Sinn des Gefühls für die Temperaturen. Der Mensch war damals beweglich. Er flog herum in dem Feuernebel. Dazu brauchte er ein Organ, um zu fühlen, ob es nicht zu kalt oder zu warm war. Es bildete sich in dieser Zeit das zyklonische Auge, das zunächst den Zweck hatte, ein Fühlorgan zu sein für das, wo der Mensch hineinkam. Die ganze Masse, in der er sich bewegte, fing an, feurig zu werden. Dies Organ war das Fühlorgan dafür. Das, was wir jetzt Flamme nennen, war damals nicht vorhanden. Es bestand ein Temperaturgrad, der ein viel höherer war, als der, den jetzt das Feuer hat. Das Fühlorgan des Menschen bildete sich allmählich um zum Sehorgan.

Zunächst haben wir von innen heraus ein Auge gebildet. Es hängt zusammen mit dem innern Wesen des Menschen. Es soll angeben, ob er sich wohl fühlt oder nicht wohl fühlt. Es ist ursprünglich da um des Menschen selbst willen. Nebenbei hat es sich die Fähigkeit entwickelt, die erkaltete Flamme, das Licht

Dies entstand zunächst als eine Begleiterscheinung des Fühlens. Dies ein Organ befand sich oben auf dem Kopf des Menschen, wie eine Laterne. Bei grösserer Verdichtung der Materie bildete sich das Fühlorgan in ein Sehorgan um. Des Menschen beweglicher Leib wurde eingeschlossen, immer dichter und dichter. Das innere Auge verlor dann seine Bedeutung. Es trat den dichter werdenden Gegenständen gegenüber, die äusserlich begrenzt waren. Die Begleiterscheinung des Fühlorgans, nämlich, die kalte Flamme zu sehen, kam jetzt zu ihrer Bedeutung. Das Auge wurde fähig durch die dichte Materie hindurch den äussern, begrenzten Gegenstand zu sehen. Dies Organ, das sich bildete, erhielt eine neue Bedeutung durch seine Umgebung. Diese Bestimmung blieb ihm, um in einem späteren Zustande zur Geltung zu kommen. Die neue Eigenschaft war von aussen her in das Wesen eingezogen und erhielt erst später ihre Bedeutung. Jedes Wesen saugt aus seiner Umgebung dasjenige erst ein, was es später zu seinen Lebensbedingungen braucht. Die Augen sind dadurch entstanden, dass sie den Wesen durch ihre Umgebung erschaffen worden sind. Der Mensch könnte niemals durch das Auge wahrnehmen, wenn er nicht früher an sich erfahren hätte, was ihm diese Erfahrung möglich macht. Er muss erst aus der Umgebung das Organ schaffen, um diese Umgebung zu verstehen. Durch die Organe, die die Umwelt in ihn hineingebildet hat, kommt sein Wirken in der Umwelt wieder zur Geltung. Niemals kann der Mensch der Welt etwas geben, wozu sie ihm nicht selbst die Bedingungen geschaffen hat. Die Wechselwirkung zwischen ihm und der umgebenden Welt hat ihm die Augen erschaffen. Seine Tätigkeit in der umgebenden Welt hat ihm die Organe geschaffen, die später wieder auf die Welt wirken. Ueberall finden wir denselben Prozess, dass der Mensch erst in sich herinsaugt, was er später wieder herausgibt. Alles, was an uns ist, ist das Ergebnis einer Tätigkeit. Alles Sein ist die Wirkung der Tätigkeit. Dies gilt auf allen Gebieten des Daseins, auf allen Plänen. Wenn man dhyânische Wesenheiten in ihrer offenbarenden Tätigkeit betrachtet, so ist diese offenbarende Tätigkeit das Ergebnis einer früher eingesogenen Tätigkeit. Das ist das Gesetz vom Karma im umfassendsten Sinn des Wortes. Jedes Sein ist das Ergebnis von Tätigkeit. Soll jemand ein glücklicher Mensch sein, so muss er das Glück in vorhergehenden

Inkarnationen erst selbst geschaffen haben. Glück, welches der Mensch genießt, ist das Ergebnis irgend einer von ihm ausgegangenen Tätigkeit. Das Karma der Augenbildung unterscheidet sich von dem andern, wenn man es betrachtet, dadurch, dass der Mensch bei dieser Betrachtung völlig ruhig und objektiv bleibt. Wenn er das Karma seines Wesens betrachtet, so mischen sich seine Emotionen hinein. In den Vedanta-Schulen wurde das Karma erörtert in einer emotionsfreien Sphäre. Dadurch wurden die Gedanken gereinigt, emotionsfrei. Das war das Studium, welches bezweckte, die Gesetze der Welt so kennen zu lernen, dass sich nichts von Emotionen hineinmischte. Das nannte man Katharsis. Solange der Mensch über das Schicksal der Seele nachdenkt, ist er sehr interessiert, ob sie sterblich ist oder unsterblich. Daher musste er erst durch die Katharsis hindurchgehen, ehe er das Schicksal der Seele selbst studierte. Die Menschen mussten durch ruhiges, emotionsfreies Studium frei werden von Furcht und von Mitleid mit sich selbst. (Von allem egoistischen Mitleid.)

Es herrscht in dem Werdegang eine gewisse Stufenfolge. Auf einer Stufe saugt das Wesen ein, um sich auf einer andern Stufe nach aussen zu betätigen. Zuerst findet bei der Augenbildung die unmittelbare Berührung des Fühl- auges mit der Aussenwelt statt. Dann wird das Auge von der Umgebung abgegrenzt durch die dichtere Materie, die sich als Schicht hineinschiebt. Dadurch wurde das Feuer des innern Auges von dem Feuer aussen getrennt, durch diese materielle Schicht. Die Bildung dichter Schichten geschieht in folgender Weise: Wenn zuerst eine einheitliche Kugel vorhanden ist, so bildet sich eine Kugelschale, die sich durch eine Schicht von der inneren Kugel trennt. Auf diese Weise bildet sich z.B. das ursprüngliche Atom. Also innere und äussere gleich feine Materie, die durch ein Häutchen dichter Materie von einander getrennt sind. Man denke sich diesen Vorgang fortgesetzt. Man denke das Häutchen der dichteren Materie in ähnlicher Weise zerteilt, als ob es um sich herum ein dichteres Häutchen bekäme. So gestaltet sich um das Sonderwesen, indem es sich mit immer dichteren Häutchen umgibt, wie das Atom sich bildet. Atombildung ist das Abgliedern

eines Teiles einer bestehenden Materie durch eine dichtere Materie. Es besteht dann ein gewisser Unterschied zwischen dem Innern und dem Aeusseren. Dieser Unterschied wird sich in irgend einer Weise zeigen müssen. Was wir Empfindung nennen, kann z.B. durch einen Nadelstich hervorgerufen werden. Es muss etwas da sein, was die Empfindung verursacht und etwas, was die Empfindung hat, etwas Aktives und etwas Passives. Alles in der Welt kommt so zustande. Alles Sein ist Ergebnis von Tätigkeit. Alle Tätigkeit bedingt, dass etwas Passives da ist. Das sind zusammen die zwei Pole. So gibt es auch beim kleinsten Atom Aktives und Passives. Die Kräfte stülpen beim Atom das dasselbe umgebende Häutchen ein. Es wird dann von aussen konvex und von innen konkav. Der Welt gegenüber sind wir der passive Teil, da wir fortwährend Eindrücke aufnehmen und empfinden. Diese fortwährenden Eindrücke sind das, was durch den Astralleib empfunden wird. Man muss in der Astralwelt Aktivität von Passivität unterscheiden. Jede Empfindung muss erzeugt werden. Nichts kann innerhalb der Empfindungswelt verursacht werden, was nicht innerhalb der Empfindungswelt eine Wirkung hat. Man muss sich den ganzen Empfindungsraum vorstellen. Wenn wir ein einziger Astralkörper wären, so würden wir niemals Empfindungen dem Tun anderer Wesen zuschreiben können. Es hätte aber in uns nicht die Fähigkeit zum Empfinden entstehen können, wenn wir sie nicht herausgegliedert hätten aus einer gesammten Astralwelt. Astrales Sein setzt astrale Tätigkeit voraus. Ebenso setzt mentales Sein Gedankentätigkeit voraus. Und physisches Sein setzt physische Tätigkeit voraus. Dass der Mensch denkt, ist sein S e i n . Cogito, ergo sum. (Cartesius) Des Menschen passives Denken über die Dinge setzt voraus, dass aktives Denken vorhergegangen ist, dass die Dinge erst durch den Gedanken geschaffen sind. Ein jeder passive Gedanke muss einem aktiven Gedanken entsprechen, einem schöpferischen Gedanken. Jedes Gefühl, jede Empfindung, alles passive Erleben im Astralkörper setzt ein aktives Bewirken dieses astralen Erlebens voraus. Alles, was rings herum in der Welt erscheint, setzt ein ins Dasein rufen der Erscheinung voraus, ein Offenbaren der Erscheinung.

Ueberall in der Welt finden wir das Dreifache:

Aktives und passives Denken,
Aktives und passives Leben,
Aktives und passives Sein.

Alles, was passives Sein für den Menschen ist, nennt man physischen Plan,
(Das ist der Inbegriff des passiven Seins.)

Den Inbegriff des passiven Lebens nennt man den Astralplan.

Den Inbegriff alles passiven Denkens nennt man den Rupa-Mentalplan.

Den Inbegriff alles aktiven Denkens nennt man den Arupa-Mentalplan.

Den Inbegriff alles aktiven Lebens nennt man den Budhi-Plan.

Den Inbegriff alles aktiven Seins nennt man den Nirvana-Plan.

Der Nirvana-Plan hat die intensivste Tätigkeit, denn auf ihm wird sogar das Sein geschaffen. Wenn man im Sinne dieser Pläne den Menschen betrachtet, so wird man sehen, dass jedem Gedanken, den der Mensch selbst denkt, als Reaktion auf dem entsprechenden andern Plan ein anderer aktiver Gedanke folgt. Wenn man auf dem niederen Mentalplan einen Gedanken hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem höheren Mentalplan. Wenn man ein Gefühl hegt, bewirkt dies ein Gegenbild auf dem Budhi-Plan. Wenn man auf dem physischen Plan tätig ist, bewirkt das ein Gegenbild auf dem Nirvana-Plan. Unser aktiver Gedanke schafft sich ein entsprechendes passives Gegenbild auf dem höheren Mentalplan. Es kann kein Gedanke von uns gefasst werden, der nicht sein Gegenbild hat. Die Summe von all diesen Gegengedanken, Gegenerlebnissen, Gegenhandlungen nennt man Akashachronik. Man kann alle Gedanken lesen auf dem höheren Mentalplan, alle Gefühle, Erlebnisse, etc. auf dem Budhi-Plan, alle Handlungen auf dem Nirvanaplan. Die Wesenheiten, welche die Gefühle der Menschen regeln, haben eine Bedeutung. Die Gedanken lebt der Mensch auf dem Mentalplan aus; was der Mensch im Devachan abmacht, geschieht alles auf dem Mentalplan. Er bildet sich seinen Charakter heraus für das neue Leben. Dort sind die Gegenbilder seiner früheren Gedanken. Da er sich da von seinen früheren Hüllen befreit hat, zieht er sich jetzt die passiven Gegenbilder an u. bildet sich jetzt einen Mentalkörper nach diesen Gegenbildern seiner Gedanken, die er früher geschaffen hatte. Dagegen würde er nicht von selbst verbinden könnendie Gegenbilder seiner Erlebnisse u. Handlungen. Das unterliegt äusseren regelnden Wesenheiten, den Herrn des Karma, den Lipikas, die die passiven Gegenbilder in Einklang bringen mit folgenden Inkarnationen.